

"BEWAHREN HEIßT NICHT VERGESSEN"

Der Tag der Seeschlacht von Lissa jährt sich heuer zum 144ten Male und wemgleich auch die Ereignisse rund um diesen Kampf auf See hierzulande sicherlich mental lange Zeit nachwirken sollten, so ist es für viele „Außenstehende“ heute mehr als unverständlich, dass man sich an einem Tag wie diesem am Donauufer versammelt, um jenen längst vergangenen Ereignissen, die sich am 20. Juli 1866 vor der heutigen kroatischen Insel Vis zugetragen haben, gedenkt.

Vielfach fehlt es an Hintergrundwissen, da diese Zeit und die Schlacht selbst bestenfalls nur noch eine Fußnote der Geschichte darstellen, über die man - beispielsweise im Schulunterricht - kaum noch etwas erfährt. Überhaupt erscheint die Reflektion über die militärische Vergangenheit Österreichs heutzutage keineswegs mehr opportun. Nur allzu rasch wird man in das hierfür bestimmte Eck der „Ewig-Gestrigen“ gedrängt und somit die Erinnerung an die historischen Ereignisse von damals im kollektiven Gedächtnis geradezu zwangsläufig mehr und mehr verdrängt.

Dennoch das Interesse der Öffentlichkeit – so wie wir es heute auch erleben durften – erscheint nach wie vor gegeben. Es ist sicherlich ungewöhnlich, heutzutage noch ein – militärisches - Denkmal zu errichten – auf keinen Fall erscheint es zeitgemäß. Dennoch behaupte ich, dass es wichtig ist, auch heute noch markante Zeichen zu setzen, gegen das Vergessen im Allgemeinen. Denn wenn auch die Geschehnisse rund um die Seeschlacht von Lissa und die hierzu durchaus unterschiedlichen Betrachtungsweisen in zahlreichen Büchern bereits ausführlich behandelt wurde, so erscheint es dennoch notwendig und sinnvoll, die Erinnerung an das Geschehene nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern weiterhin aufrecht zu erhalten.

Der „Dank des Vaterlandes“ ist ein durchaus vergänglicher. Dennoch streben militärische Waffengänge, die Vollbringung großer Heldentaten sowie das Offenbaren militärischer Tugenden wie Tapferkeit und Mut eben danach. Doch was geschieht, wenn es dieses „Vaterland“ auf einmal nicht mehr gibt bzw. politische Veränderungen dazu führen, dass sich die Ideale von einst praktisch in das Gegenteil verkehren. Gedenktafeln werden rasch

abmontiert, Denkmäler verändert, geschliffen, zerstört, geschändet oder gar unmittelbar an andere Orte verbracht.¹

„Man kann Denkmäler wegen ihres Sinns erhalten oder durch Zusätze ihren ursprünglichen Sinn verändern, ja sogar umkehren. Sie können Mahnmale für Gegenwart und Zukunft oder belastende Erinnerung an die Vergangenheit sein.“²

Denkmäler³ erinnern prinzipiell an besondere Ereignisse. Doch sie besitzen an sich eine doppelte Funktion, in dem sie einerseits der Ehrung der Helden bzw. als Mahnmal für die Opfer dienen, gleichzeitig aber auch Träger einer Botschaft für künftige Generationen sind. Sie führen somit eine primär an die Zukunft gerichtete Aussage mit sich. Gerade aus diesem Verständnis des „Erinnern-Wollens“ für die Nachwelt erstrahlt bis heute beispielsweise auch die Gloriette in Wien über dem Schloss von Schönbrunn, welche zu Ehren des Sieges der Truppen Maria Theresias bei Kolin (1757) errichtet wurde.

„Das Auffallendste an Denkmälern ist, dass man sie nicht bemerkt“

Robert Musil (1880-1942)

Das allgemeine Problem dieser Denkmäler ist jedoch – und dies sicherlich kein ursächlich österreichisches Phänomen – dass der eigentliche „Auftrag“, die „Bestimmung“ mit der Zeit verblassen, in den Hintergrund gedrängt und zum Teil völlig in Vergessenheit geraten. Welcher ausländische Tourist bzw. auch begeisterter österreichischer Hobbyhistoriker denkt beispielsweise im Cafe der Gloriette heute noch an den Kampf Österreichs gegen Preußen und an das Leid der Soldaten auf dem Schlachtfeld, die dort für ihr Vaterland starben, wenn er seine Melange über den Dächer von Wien genießt.

Doch wie behält bzw. erhält sich das kollektive Gedächtnis die Ereignisse und handelnden Personen der Vergangenheit? Gleichzeitig stellt sich die grundsätzliche Frage WER erinnert, WO und vor allem WIE?

¹ So wurde beispielsweise das Gefallendenkmal auf Lissa – der „Löwe von Lissa - nach der Besetzung der Insel durch die italienischen Streitkräfte am 17. April 1921 abgetragen und nach Livorno verbracht, wo er im Park der Marineakademie seinen bis heute bestehenden letzten Bestimmungsort finden sollte. Dieter WINKLER (2006), Lissa und sein Löwe, In: Die Flagge. Offizielles Organ des österreichischen Marineverbandes, 3/2006, 3f

² Joachim GILLER, Hubert MADER und Christina SEIDL (1992), Wo sind sie geblieben. Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrung in Österreich, Wien, 7

³ Zu den Schwierigkeiten bei der Begriffserfassung siehe ebenda, 13

1866 stellte für das Habsburgerreich ein bedeutendes und sicherlich sehr schicksalhaftes Jahr dar, war es doch in diesem Krieg gleich an zwei Fronten sowohl zu Lande als auch zur See verwickelt. Bedenkt man, dass bekanntermaßen letztendlich bei Königgrätz die verbindlichen Entscheidungen fielen, so erscheint die Schlacht von Lissa in der Retrospektive sogar „unnötig“, da sie mit der Gesamtkriegsführung zu diesem Zeitpunkt in keinerlei Zusammenhang mehr stand. Und trotzdem fand am 20. Juli 1866 in der Adria damals eine der sicherlich bedeutendsten Seeschlachten des 19. Jahrhunderts zwischen der österreichischen und italienischen Flotte statt.

Blieb die Schlacht selbst und ihr Ausgang für den Verlauf des Krieges zwar ohne jegliche Bedeutung, so war die moralische Wirkung für die k.k. Kriegsmarine eine außerordentliche. Der Erfolg von Lissa galt den Zeitgenossen gemeinhin als der schönste Tag, der auf See unbesiegten österreichischen Kriegsflotte und sollte - wie es der vormalige Marinekommandant und Vize-Admiral, Freiherr von Dahlerup (1790-1872), seinerzeit ausdrückte, *„einen Glanz über die österreichische Flagge ausbreiten, der durch lange Zeit strahlen (...) und sie [die Flotte] mit den größten Marinern der Welt gleichstellt“*.

So zeigte man sich denn auch in unmittelbarer Folge von Seiten des Staates insbesondere darum bemüht, mit der Errichtung von Denkmälern jenen den schuldigen Tribut zu leisten und ihnen gegenüber Dankbarkeit auszudrücken, welche für den Ruhm der Marine und des Kaiserreiches bei Lissa gekämpft und vielfach ihr Leben gegeben hatten.⁴ Der damals heraufbeschworene „Geist von Custoza bzw. Lissa“ sollte bei der Armee und gerade bei der Flotte bis zum Ende des Ersten Weltkriegs nie in Vergessenheit geraten und auch darüber hinaus fortleben.

Gedenkfeiern, wie wir sie heute Vormittag begangen haben, zielen jedoch keineswegs darauf ab, etwaige historische „Heldentaten“ vergangener Zeit über Gebühr zu rühmen oder sie in falsch verstandenem Patriotismus verkünstelt zu glorifizieren. Es gilt uns heute, mehr denn je vielmehr Verständnis zu schaffen und über die historischen Fronten von damals hinweg, dieser Schlacht zu gedenken und ein Zeichen im Sinne des Friedens, der Versöhnung und vor allem auch der gegenseitigen Toleranz zu setzen.

⁴ Die österreichischen Gesamtverluste bei der Schlacht von Lissa betragen 38 Tote, darunter drei Offiziere, und knapp 138 Verwundete. Hinzu kamen noch 14 Tote und rund 70 Verwundete von der Besatzung der Festung (K.k. Küsten-Artillerie-Regiment Freiherr von Stein). Die Verluste auf italienischer Seite beliefen sich auf mehr als 740 Mann, von denen nicht weniger als 400 im allgemeinen Kampfgetümmel nicht mehr gerettet werden konnten. 234 von ihnen fanden bei der Explosion des Palestro den Tod, weitere 109 wurden getötet bzw. erlagen in den noch folgenden Wochen ihren schweren Verwundungen.

„Trotz der zahlreichen, teilweise bis in die Gegenwart reichenden potentiellen Gruppenkonflikten der mitteleuropäischen Staatenwelt (national, sprachlich, kulturell, religiös, staatlich, weltanschaulich), scheint sich insgesamt eine Entwicklung abzuzeichnen, öffentliche Gedenktage als Ausdruck gesellschaftlicher Lernprozesse zu verstehen.“⁵

Bereits in seinem Vorwort in der Gedenkschrift 1866/1966 zur gleichnamigen Ausstellung stellte der damalige leitende Direktor und Doyen des Museum, HR Dr. Christoph Allmayer-Beck, sich die Frage *„inwieweit ein historisches Ereignis – ob nun für die Zeitgenossen glücklich oder unglücklich erschienen – für uns noch [heute] bedeutungsvoll ist, d.h. wie weit wir noch an seinen Folgen zu tragen haben.“⁶*

Gerade Museen haben hier einen wichtigen Auftrag, indem sie historische Ereignisse näher beleuchten und nicht zuletzt in der Symbiose von Vergangenem und Gegenwärtigem diese immer wieder auch aufs Neue bewerten. Ausstellungen schaffen mitunter erst wichtige Impulse um (Traditions-)Zusammenhänge zu erkennen bzw. diese einer breiteren Öffentlichkeit erst entsprechend bewusst zu machen. Sie tragen dadurch unweigerlich dazu bei, Identität zu schaffen.

Museen bilden seit jeher „Horte“ des Gedenkens, stehen für Kontinuität unserer Tradition, wo es gilt, sich mit der Geschichte - „unserer“ Vergangenheit - auseinander zu setzen und die Erinnerung an diese ebenso lebendig aufrecht zu erhalten, wie auch über sie zu reflektieren - ohne jegliche Ausgrenzung bzw. die Aufrechterhaltung etwaiger „historischer“ Feindbilder. Museen sind daher heute - noch weitaus mehr als früher - dazu bestimmt, Orte des Nachdenkens zu sein.⁷

Dies war aber sicherlich nicht immer so: Wirft man einen Blick zurück in die Vergangenheit, so wird man sich sehr schnell bewusst, dass gerade noch im 19. Jahrhundert der zentrale Gedanke dieser „Gedächtnisorte“ primär der Überhöhung der eigenen – sprich nationalen - Erfolge diene. Gerade bei der musealen Erinnerung an die Seeschlacht von Lissa sollte dies kaum anders sein. Wirft man einen Blick in das bis 1918 bestehende Marinemuseum im

⁵ Emil BRIX (1997), Kontinuität und Wandel im öffentlichen Gedenken in den Staaten Mitteleuropas, In: Emil BRIX und Hannes STEKL (1997), Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien, 18

⁶ HGM/ MHI (Hrsg.) (1966), Gedenkschrift herausgegeben aus Anlass einer Sonderausstellung über den Krieg vor hundert Jahren, Wien

⁷ Emil BRIX (1997), Kontinuität und Wandel, 16

Hauptkriegshafen der k.u.k. Kriegsmarine in Pola⁸ so wird erkennbar, dass neben der Erhöhung bzw. Glorifizierung der handelnden Personen wie Tegetthoff bzw. Sterneck, gerade auch die Niederlage des Feindes explizit eine besondere Rolle einnehmen sollte.

Museen waren damals geradezu „heilige Orten“, ähnlich Kirchen, wo man die Erinnerung an längst vergangene Ereignisse aufrecht erhielt und die „Reliquien“ der Ahnen beschützte. Museen bewahren jedoch nicht nur, sondern heben ganz bewusst die Bedeutung von Exponaten und den damit in Zusammenhang stehenden Ereignissen und Protagonisten hervor. Man lief damals daher unweigerlich Gefahr ein mitunter durchaus verklärtes Geschichtsbild zu tradieren. Dies war umso bedenklicher, da ja Geschichte stets als das „*vermittelte Gedächtnis*“ verstanden werden muss.

Anton Romakos (1832-1889) Bild „*Tegetthoff in der Seeschlacht von Lissa*“, welches aktuell in der gleichnamigen Sonderausstellung im oberen Belvedere zu sehen ist, zählt sicherlich zu den bekanntesten Bildern dieses Malers und zeichnet sich selbst als Teil des kollektiven Gedächtnisses und österreichischen Geschichtsbewusstseins aus. Es zeigt wie sehr Dichtung und Wahrheit oft beieinander liegen. Obwohl sicherlich gut recherchiert und mit entsprechender Beratung versehen, handelt es sich um eine rein selektive Wahrnehmung des Künstlers, in dem er die Ereignisse von damals (u.a. Eroberung der Flagge des Palestro, Rammstoss gegen Ré d'Italia) verdichtet und sie in einen direkten Zusammenhang stellt, die so nie der historischen „Wahrheit“ entsprachen.⁹

Das Museum als begehbare Lehrbuch

War es früheren Generationen vergönnt, primär über die Siege zu reflektieren und über Niederlagen zu schweigen, so sind wir heute – mehr oder weniger – darüber hinweg. Gerade wie Geschichte in den historischen Museen heutzutage vermittelt wird, hat sich in den letzten Jahrzehnten dramatisch verändert. Militär(historische)museen sind heute längst über den Nimbus reiner Waffenmuseen und Trophäensammlungen hinweg, bilden keine „Erinnerungstempel“ mehr, sondern vielmehr „Lern-Orte“, an denen es gilt für Toleranz, gegenseitige Achtung und vor allem auch Akzeptanz zwischen den Staaten, Nationen und

⁸ Peter JUNG und Dieter WINKLER (2001), Rammkurs Lissa. Berichte der Kommandanten zur Seeschlacht 1866. Tegetthoff – Ein Leben für die Marine, Wien, 172f

⁹ Siehe zu den historischen Anmerkungen insbesondere die Ausführungen bei M. Christian ORTNER (2010), Der Seekrieg in der Adria 1866, In: Agnes HUSSLEIN-ARCO (Hrsg.) (2010), Anton Romako, Tegetthoff in der Seeschlacht von Lissa, Wien, 59ff

Völkern – oftmals den Gegnern von Einst - zu sorgen. Museen sollen und können dementsprechende „Denk-male“ bilden, wo Besucher sich der „Geschichtlichkeit“ politischer, kultureller und sozialer Situationen der Vergangenheit annehmen und darüber reflektieren – alleine oder „pädagogisch“ betreut.

„Das Heeres Museum war seit jeher primär eine Stätte für die Sammlung, Schaustellung und wissenschaftliche Bearbeitung der Sachdenkmäler des einstigen kaiserlichen Heeres in allen seinen Handlungen, namentlich im Zeitraum 1618-1918“¹⁰

Der „Marinesaal“ ist an sich die jüngste Abteilung des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien, denn bis einschließlich 1918 hatte die k.u.k. Kriegsmarine in Pola bekanntlich ihr eigenes Museum, wo die maritime Geschichte der Donaumonarchie und ihrer Völker gepflegt und erhalten wurde. Diese Bestände sollten unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im Jahr 1918 von der italienischen Kriegsmarine übernommen und die einzelnen Exponate in weiterer Folge den Marinemuseen in Venedig, La Spezia, Mailand und Rom zugeteilt werden. Damit verlor aber auch die Kriegsmarine gleichzeitig „seinen“ begehren Ort des Gedächtnisses.

„In einer Zeit, die die Pflege der ruhmreichen Tradition österreichischer Wehrmacht mit allem Nachdruck betreibt, muss besonderes Augenmerk auf die Großtaten der österreichischen Marine gelegt werden, die mit Abschluss des Krieges zu bestehen aufgehört hat.“¹¹

Erst mit der Neugestaltung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sollte die k.u.k. Kriegsmarine im neuen, wiedererrichteten Heeresgeschichtlichen Museum in Wien einen würdigen Platz finden und praktisch ein Viertel der permanenten Ausstellungsfläche mittels Exponaten aus vier Jahrhunderten an die einstige Waffengattung des alten Österreichs erinnern.

Ein bedeutender Abschnitt war von Anfang an dem Triumph unter Konteradmiral Wilhelm von Tegethoff über die italienische Flotte am 20. Juli 1866 beigemessen. Beherrscht wurde dieser Abschnitt vom mächtigen Bild Alexander Kirchers, auf dem das österreichische Linienschiff Kaiser im Kampf mit italienischen Panzerschiffen zu sehen ist. Bis heute bildet – auch nach der Umstrukturierung und Neuaufstellung im ehemaligen Sonderausstellungsraum¹² -

¹⁰ Manuskript 1938 1883 erstmalig neben dem Begriff historisches Museum des k.k. Heeres gebraucht

¹¹ Freie Presse Abendblatt vom 11. Mai 1937, 45

¹² Die Neuaufstellung war durch die Neugestaltung und Präsentation der Zeitepoche 1918-1938 bzw. bis 1945 im sgn. Saal von Republik und Diktatur ab Oktober 1998 notwendig geworden.

dieses Bild den zentralen Mittelpunkt der permanenten Präsentation. Neben persönlichen Erinnerungstücken und Ehrengeschenken Tegetthoffs sind es aber vor allem jene wenigen Exponate, aus dem vormaligen Marinemuseum in Pola, welche unmittelbar vor dem Krieg im Jahre 1937 auf Betreiben des seinerzeitigen Präsidenten des Marineverbandes Linienschiffskapitän dR Bruno Dittrich sowie dem Engagement des österreichischen Gesandten in Italien, Alois Vollgruber, nach Wien gebracht werden konnten. Die Wirren des Zweiten Weltkriegs führten letztendlich jedoch dazu, dass vieles davon wieder verloren ging und nur ein vergleichbar geringer Teil des ehemaligen Marinemuseums tatsächlich die Zeit überdauern konnte.¹³

„Die Schwelle des Museums, die Schranke der Zeit ist durchlässig.“¹⁴

Die musealen Objekte in einer Ausstellung stehen ihrerseits keineswegs für sich allein, sondern werden in einem entsprechenden Kontext präsentiert. Erst durch die Inszenierung werden die Objekte vom Gebrauchsgegenstand zum eigentlichen Exponat. Die derzeitige „Interpretation“ im HGM/ MHI will die Vergangenheit des Jahres 1866 keineswegs wieder „lebendig“ machen, sondern versucht vielmehr die Vorstellungen über diese unsere „gemeinsame“ Vergangenheit zu erweitern und zu begründen – gegebenenfalls auch zu korrigieren. Bei der Ausstellung selbst geht es daher nicht so sehr um die Menge oder den Neuwertcharakter der einzelnen Exponate sondern vielmehr gilt es uns heute - wie im Jahre 1966 - *„an Hand besonderes ausgewählter und zusammengestellter Exponate in einem kleinen Umkreis einen möglichst instruktiven Überblick zu geben.“¹⁵*

Es reicht jedoch heute bei weitem nicht mehr aus, allein eine Ausstellung zu gestalten. Museen müssen sich, ob sie es nun wollen oder nicht, künftig noch verstärkter zu multifunktionalen Kultur- und Bildungszentren entwickeln. In Form von Vorträgen, Diskussionen, pädagogischen Programmen etc. gilt es „interaktiv“ und „interdisziplinär“ zu wirken.

¹³ Konkret konnten damals an die 640 Objekte vom Museo Navale in Venedig an das seinerzeitige Heeresmuseum, das Technische Museum bzw. das Kriegsarchiv in Wien übergeben werden. Doch es handelte sich dabei nur um einen Bruchteil der seinerzeitigen Bestände. Die Exponate selbst mussten kriegsbedingt ab 1943/44 verlagert werden, wobei die Marinesammlung im Liechtensteinschloss Feldsberg (*Faltice*) bzw. im Schloss Stiebar bei Gresten massive Verluste hinnehmen musste. Zahlreiche Stücke waren nach dem Ende des Krieges nicht mehr auffindbar bzw. befanden sich in einem äußerst „trostlosen“ Zustand.

¹⁴ Wolfgang Pircher, Ein Raum in der Zeit . Bemerkungen zur Idee des Museums (1992), In: M. ERBERGROISZ, S. HEINISCH, H.C. EHALT, H. KONRAD (Hrsg.) (1992), Kunst und Kultur des Ausstellens. Beiträge zur Praxis, Theorie und Didaktik des Museums, Wien, 28

¹⁵ HGM/ MHI (Hrsg.) (1966), Gedenkschrift herausgegeben aus Anlass einer Sonderausstellung über den Krieg vor hundert Jahren, Wien

Museen brauchen hierfür Partner, sei dies in den eigenen Reihen wie beispielsweise die aktuelle Ausstellung zu Anton Romako im Oberen Belvedere, die noch eine Woche bis zum 25. Juli 2010 läuft, sei dies insbesondere durch die intensive Zusammenarbeit mit Schulen bzw. Bildungseinrichtungen für Erwachsenen.

Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln bilden die vier Grundpfeiler jeglicher musealen Arbeit. Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien zeigt sich daher gerade in den letzten Jahren nachhaltig darum bemüht – nicht nur seine Exponate sicher zu verwahren, sondern vor allem auch durch und über sie verstärkt zu kommunizieren. In dieser Wechselwirkung zwischen Sammeln und Zeigen, Forschen und Vermitteln gilt es uns, die Exponate der Vergangenheit zu Bewahren und somit die Ereignisse auch nach 144 Jahren nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Literatur:

Wladimir AICHELBURG (1999), Vivat Lissa!, Wien (u.a.)

Peter ASOLANI (1891), Gedenkschrift zur 25jährigen Gedächtnisfeier der glorreichen Seeschlacht bei Lissa (20. Juli 1866), der Schlacht bei Custoza (24. Juni 1866) und zur 20jährigen Gründungsfeier des I. allgemeinen Marine- und Militär-Veteranen-Vereines, Wien

Hartmut BOOCKMANN (1987), Geschichte im Museum? Zu den Problemen und Aufgaben eines Deutschen Historischen Museums, München

Emil BRIX und Hannes STEKL (1997), Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien

Emil BRIX (1997), Kontinuität und Wandel im öffentlichen Gedenken in den Staaten Mitteleuropas, In: Emil BRIX und Hannes STEKL (1997), Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien 13-22

M. ERBER-GROISZ, S. HEINISCH, H.C. EHALT, H. KONRAD (Hrsg.) (1992), Kunst und Kultur des Ausstellens. Beiträge zur Praxis, Theorie und Didaktik des Museums, Wien

Katharina FLÜGEL (2005), Einführung in die Museologie, Darmstadt

Erich GABRIEL (1966), Die Seeschlacht von Lissa, In: HGM/ MHI (Hrsg.) (1966), Gedenkschrift herausgegeben aus Anlass einer Sonderausstellung über den Krieg vor hundert Jahren, Wien

Joachim GILLER, Hubert MADER und Christina SEIDL (1992), Wo sind sie geblieben. Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrung in Österreich, Wien

HGM/ MHI (Hrsg.) (1966), Gedenkschrift herausgegeben aus Anlass einer Sonderausstellung über den Krieg vor hundert Jahren, Wien

Hans-Martin HINZ (Hrsg.) (1997), Der Krieg und seine Museen, Frankfurt/ New York

Agnes HUSSLEIN-ARCO (Hrsg.) (2010), Anton Romako, Tegetthoff in der Seeschlacht von Lissa, Wien

Peter JUNG und Dieter WINKLER (2001), Rammkurs Lissa. Berichte der Kommandanten zur Seeschlacht 1866. Tegetthoff – Ein Leben für die Marine, Wien

Stefan KOJA (2010), „Es ist heroischer Stil drin, aber er redet schon irre“. Romakos Tegetthoff in der Seeschlacht bei Lissa und die Revolution des Historienbildes, In: Agnes HUSSLEIN-ARCO (Hrsg.) (2010), Anton Romako, Tegetthoff in der Seeschlacht von Lissa, Wien, 9-19

Michael MITTERAUER (1982), Politischer Katholizismus, Österreichbewußtsein und Türkenfeindbild. Zur Aktualisierung von Geschichte bei Jubiläen, In: Beiträge zur Historischen Sozialkunde 4/1982, 111-120

- Michael MITTERAUER (1997), Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage, In: Emil BRIX und Hannes STEKL (1997), Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien, 23-90
- M. Christian ORTNER (2010), Der Seekrieg in der Adria 1866, In: Agnes HUSSLEIN-ARCO (Hrsg.) (2010), Anton Romako, Tegetthoff in der Seeschlacht von Lissa, Wien, 39-63
- Wolfgang PIRCHER, Ein Raum in der Zeit. Bemerkungen zur Idee des Museums (1992), In: M. ERBER-GROISZ, S. HEINISCH, H.C. EHALT, H. KONRAD (Hrsg.) (1992), Kunst und Kultur des Ausstellens. Beiträge zur Praxis, Theorie und Didaktik des Museums, Wien, 26-34
- Stefan RIESENFELD (Hrsg.) (1998), Steinernes Bewusstsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern, Wien
- Anna SCHOBER (1994), Montierte Geschichten. Programmatisch inszenierte historische Ausstellungen, Wien
- Hans Raphael STEYKSAL (Hrsg.) (1966), Die Seeschlacht von Lissa 1866/1966, Wien
- Dieter WINKLER (2006), Lissa und sein Löwe, In: Die Flagge. Offizielles Organ des österreichischen Marineverbandes, 3/2006